Grünberger Wochenblatt.

Herausgeber: Buchdrucker Krieg.

Stück 22.

Sonnabend den 28. Mai 1836.

Ueber Friedrich den Großen.

(Beschluß.)

Das damals schon ganz ausgebaute Kloster der Kapuziner betrachtete der König, wiewohl nur von der Außenseite, auch sehr genau, und frug den ihn zu Fuß begleitenden Direktor Schultz, ob er nicht wisse, woher die Mönche so vieles Geld genommen hätten. Schultz meinte, wahrscheinlich durch Kollekten und Almosen. „Nicht doch, erwiederte der König, ich kann es ihm besser sagen: von drüben; die Frau Thereserl hat geschickt, nun meinetwegen, ich bin es zufrieden, wenn recht viel fremdes Geld in meinem Lande verbaut wird!“ Am Ende der polnischen Gasse fielen dem Könige die alten, noch von Bindwerk erbauten Kasernen in die Augen; er sagte zum Commandanten Major von Rabenau, daß das schlechte Gebäude auch fort müsse und massiv gebaut werden solle. Rabenau ergriff nun die schöne Gelegenheit, den König auf den unzureichenden Raum und auf den Umstand aufmerksam zu machen, daß in den nahe gelegenen Festungswerken ein bequemer Raum zur Erbauung einer großen Kaserne vorhanden sey. Sogleich ließ sich der König an den Ort führen, und erklärte: „das wird viel Geld kosten, ich werde mit Hoym sprechen und hören, ob er Ueberschüsse hat, auf einmal läßt sich so etwas nicht practicable machen, mit der Zeit aber!“ — Der eben erzählten Thatsache verdankt nun Brieg die neuen Kasernen sowohl in als außerhalb der Stadt. Nachdem der König die Bauschau beendet, und in das Commandanten-Haus zurück gekommen war, begrüßte ihn eine Deputation des Magistrats und der Stadt-Repräsentanten, welche ihm gleichfalls Dank sagen wollte, allein er fertigte sie auf ähnliche Weise, wie die Deputirten der Abgebrannten, ab, entließ sie, und nur der Direktor Schultz mußte bleiben.

Louise.

Eine Schweizer = Erzählung.

Ich unternahm im Monat Julius 1790 mit einem guten Freunde eine Reise nach den berühmten Savoyischen Gletschern, und besuchte auf denselben auch das interessante Ferney, das aber nun, seitdem Voltaire todt ist, jenen verlassenen, öden Schlössern zu gleichen scheint, die ehedem von Feen bewohnt wurden. Diese Reise will ich nicht beschreiben; um sie anziehend zu machen, müßte ich den exaltirten, erhabenen, den Ungeweihten unverständlichen Styl nachahmen, der so weit von der Natur entfernt, und nur von unserer Unkultur und Verschrobenheit zeugt. Ich müßte von Extasen, Bebungen, von innen aufgewühlten Klüften, von Sturm und Drang reden, und würde am Ende mich selber nicht einmal verstehen. — Aber ich sah den Montblanc, das Eismeer, die Quelle des Aveyron. Ich betrachtete mit staunenden Blicken diese schrecklichen, mit ewigem Schnee bedeckten Felsen, diese Spitzen von Eis, die durch die Wolken brechen; diesen breiten Fluß, der einem Eismeere gleicht, wenn mit einemmale sein Lauf gehemmt ist, und der selbst in erstarrter Ruhe, die Wuth seines Elements nicht verleugnet. Ich sah das unermeßliche Gewölbe, das der Schnee so viele Jahrtausende durch bildete, und von dem ein weiß schäumender Strom herabstürzt, der Eisblöcke durch ungeheure Felsentrümmer hindurchwälzt. Alles dieses erfüllte mich mit tiefer Trauer und Schrecken. Ich glaubte das furchtbare Bild der Natur zu sehen, ohne Sonne dem Wüthen der Elemente preis gegeben; und ich dankte ihrem allmächtigen Schöpfer, indem ich diese erhabenen Schrecknisse anstaunte, daß er sie so selten gemacht habe. Bald aber sehnte ich mich hinweg, um in das himmlische Thal von Magliano zurückzukehren. Dieses reizende Thal liegt an den Ufern der Arwe, über die man gehen muß, um nach Chamouny zu kommen. Dort hoffte ich meine geblendeten Augen wieder zu erhalten, langsam durch die lachenden Gefilde zu wandeln, und an den Ufern der Arwe diese reichen, grünen Teppiche, diese ruhigen, friedlichen Lustwäldchen, diese mit buntem Schmelz überzogenen Wiesen, die glückseligen Hütten, die arkadischen Landhäuser, das fröhliche Volk, in reinem Genuß betrachten und beobachten zu können. Meine Einbildungskraft bot mir in letzterm das Schauspiel eines Greises dar, wie er von seiner Familie umgeben ist, wie eine Mutter ihren Erstgebornen säugt, wie so eben zwei Liebende vom Altar kommen. Sieh, Leser! das sind Schauspiele, die meinen Augen gefallen; Anblicke, die mein Herz rühren, ihm sanfte Erinnerungen oder süßes Verlangen schenken.

Guter Geßner! du dachtest wie ich! du, in dem so höchst verschiedenartigen, so pitoresken Lande geboren, in einem Lande, das so geschickt ist, dir immer verschiedene Originale zu deinen Gemälden zu geben, du mißbrauchtest nie, wie so viele Andre, deine Kunst; du glaubtest niemals, daß ein Gemälde bei dem glänzendsten Kolorit, ohne Handlung, schön sey. — Du besingst die dämmernden Wäldchen, die grünen Wiesen, die klaren Bäche; aber Schäferinnen und Schäfer geben in ihnen Muster der Liebe, der Frömmigkeit und des Mitleids. Die ganze Gegend, die du mit blendendem Farbenschmelz maltest, steht vor meinem Blicke, und süße Bewegung erfüllt meine Seele, wenn ich eine solche Schilderung lese, und mit Begierde

sammelt mein Geist deine herrlichen Lehren. — Mit diesen und ähnlichen Ideen beschäftigte ich mich zu Chamouny, als ich den Montanvert auf der Rückkehr vom Eismeere herunter stieg. Nach zwei Stunden, die mir sehr sauer wurden, kam ich wieder bei der Quelle an, an der ich heute frühe geruht hatte. Ich wollte wieder da ausruhen, denn ich war außerordentlich müde und verdrießlich über die ungewohnten Strapazen. Meinen guten, ehrlichen Wegweiser, er hieß Franz Baccard, bat ich, sich neben mich zu setzen, und so fingen wir eine recht gute Unterhaltung, über Sitten, Charakter und Lebensart der Einwohner von Chamouny an. Die Erzählung des guten Baccards von diesen so einfachen Sitten, fesselte mich. Man spricht gerne von ihnen, wäre es auch nur, um ihren allmähligen Verlust zu bedauern. Ein niedliches, kleines Mädchen bot mir jetzt ein Körbchen voll Kirschen an. Sie waren mir sehr willkommen, ich nahm sie, und bezahlte mehr als sie verlangte. So wie sie fort war, sagte Baccard lächelnd zu mir: Es sind nun zehn Jahre, da kam es einem von unsern Mädchen sehr theuer zu stehen, daß sie, auf derselben Stelle, eben so einem Reisenden Kirschen anbot; die Geschichte ist ein wenig lang, sonst würde ich sie Ihnen erzählen; der Herr Pfarrer des Orts, der selbst eine große Rolle bei dieser Begebenheit spielte, hat sie mir oft bis auf die kleinsten Umstände mitgetheilt. Ich drang in Baccard, mir zu wiederholen, was er vom Pfarrer gehört hatte, und indem wir so, mit dem Rücken gegen zwei Ulmen gelehnt, unsere Kirschen aßen, fing Baccard seine Erzählung an.

Sie müssen wissen, mein Herr! daß unser Chamouny vor zehn Jahren, noch nicht so berühmt war, als es jetzt ist. Damals besuchten uns noch keine Reisende mit ihren Louisd'ors, um unser Eis und unsern Schnee zu sehen, und unsre Kiesel einzustecken. Wir waren arm, kannten nichts Böses, und unsere Weiber und Töchter, die die Wirthschaft versahen, wußten noch weniger davon, als wir Männer. Ich sage Ihnen dieses absichtlich zum Voraus, damit sie den Fehltritt, den Louise beging, etwas entschuldigen. Das arme Kind war so einfältig, daß man sie leicht verführen konnte. Sie war die Tochter des alten Simons, eines Landmanns in Prieure (das vorzüglichste Dorf im Chamouny-Thal). Ich kannte ihn sehr gut; er ist erst seit zwei Jahren todt, und war unser Dorfschulze. Alle Nachbarn ehrten ihn, wegen seiner Rechtschaffenheit; sein Charakter war aber eigentlich von Natur sehr ernst, selbst hart. Sich selbst erlaubte er nichts, Andern auch nur wenig. Man hatte eben so große Furcht als Achtung vor ihm. Kein Bauer sprach mit ihm die ganze Woche durch ein Wort, wenn er sich mit seiner Frau gezankt oder des Sonntags ein Paar Züge zu viel über den Durst gethan hatte. Unsere Jungen hörten auf zu lärmen, wenn er vorüber ging, nahmen geschwind die Mützen herunter, und fingen gewiß nicht eher wieder an zu spielen, bis ihnen Herr Simon aus den Augen war.

Simon war Wittwer. Seine Magdalena hatte ihm zwei Töchter hinterlassen. Die Aelteste, Nanette, war ein sehr artiges Mädchen; die jüngste aber, Louise, ein wahrer Engel. Ihr rundes, niedliches Gesichtchen, ihre schönen, schwarzen, mit Feuer erfüllten Augen, ihre gewölbte Augenbraunen, ihr kleiner Mund, roth wie eine Kirsche, ihr unschuldiges und fröhliches Wesen, machten alle junge Burschen unsers Dorfes in sie verliebt. Und tanzte sie Sonntags in ihrem kurzen grünen Falten-

röckchen und blautuchenem Mieder, das ihren schlanken Wuchs von allen Seiten umschloß und verrieth, und in ihrem mit Bändern gezierten Strohhute, so stritt sich jeder um das Glück, mit Louisen zu tanzen.

Sie war erst vierzehn Jahre alt, und hütete die Heerde auf dem Montanvert, wohin sie gewöhnlich ihr Speisekörbchen und ihre Spindel mit nahm. Ihre Schwester Nanette, die neunzehn Jahre alt war, blieb beständig zu Hause, um die Wirthschaft zu führen. Louise brachte den Tag mit Spinnen, Singen und Plaudereien und Spielen mit andern Schäferinnen zu. Abends kehrte sie zu ihrem Vater zurück, der nach dem Essen, den Mädchen ein Stück aus der Bibel vorlas, ihnen seinen Segen gab und sie dann selbst zu Bette begleitete.

(Die Fortsetzung folgt).

Der Weise.

Mel. Es kann ja nicht immer so bleiben ꝛc.

Wen eigne Verschuldung nie drückte,
Wer And're entschuldigen kann,
Wen herzlicher Frohsinn beglückte:
Das ist wohl ein biederer Mann.

Wer richtig im Leben gewandelt,
Wem Trübniß die Fassung nicht nimmt,
Wer edel aus Grundsatz gehandelt:
Der wurde wohl selten verstimmt.

Wer freundlich den Zirkel belebte,
In dem er sich eben befand,
Wer nie nach Gemessenheit strebte:
Dem reicht man aus Liebe die Hand.

Wer offen und arglos, bescheiden,
Mit Klug= und Besonnenheit spricht,
Nie Meinung mit Hast zu bestreiten
Versuchet, den hasset man nicht.

Wer Dünkel und Stolz zu bedauern
Und Hoffarth zu dulden versteht,
Der kann es mit Ruhe erlauern,
Wie's endlich den Thoren ergeht.

Wer, wenn ihm auch Güter beschieden,
Doch solches zu äußern sich schämt,
Den macht erst sein Wohlstand zufrieden,
Wenn prahlend ein Andrer sich grämt.

Wer einfach und ohne Gepränge
Mit Anstand zu leben sich übt,
Den quälet kein Heuchler=Gedränge,
Doch wird er von Menschen geliebt.

Wer weder auf Zufall sich stützet,
Noch fürchtend die Zukunft durchblickt,
Ist gegen die Täuschung geschützet,
Und trügender Hoffnung entrückt.

So lebet mit Anstand und Würde,
Von Argwohn und Angst nicht beschwert,
Der Weise, der nie sich verirrte,
Von Allen geliebt und geehrt.

Die Kostgänger unsers lieben Herrgotts.

Wenn ich so anschaue, wie viel verschiedene Kostgänger unser lieber Herrgott zu erhalten hat, und wie er sie Alle mit Liebe und Geduld, mit Nachsicht und Güte behandelt, so kann ich nicht umhin, den Menschen zuzurufen: „nehmt Euch ein Exempel daran!"

Wenn ich so den zarten, runden Freitisch: die Erde, ansehe, wie der liebe Gott ihn alle Winter mit schneeweißem Tischtuche deckt, damit Alles nach der Arbeit des Sommers sich hinsetze und esse; wie er alle Sommer den grünen Wachstaffent über diesen Tisch deckt; wie er dann aufträgt diese Gerichte ohne Zahl, und die edelsten Getränke sonder Maaß, und seine Einladungskarten ergehen läßt an jegliches Geschöpf, so möchte ich den lieben Menschen zurufen: „nehmt euch ein Exempel d'ran!"

Mit welcher himmlischen Langmuth erträgt unser lieber Herrgott alle die tausend kuriosen und wunderlichen Kostgänger an seinem Freitische! Er brauchte doch nur mit den Wimpern zu zucken, und sie wären nicht; er brauchte nur zu hauchen, und

sie wären zergangen; aber er zuckt nicht, er haucht nicht, sondern er geht herum mit einem milden Lächeln um seinen Tisch, und er bewirthet den feinen Gast wie den ungehobelten Gesellen, den bescheidenen Wenigesser wie den nimmersatten Vielfraß, den Dankbaren wie den Undankbaren, den, der ihn lobpreiset und segnet, wie den, der ihn läugnet und lästert, er bewirthet sie allesammt mit gleicher unerschöpflicher Huld und Barmherzigkeit, und darum möchte ich den Menschen immer zurufen: „nehmt euch ein Exempel daran!“

Ihr Menschen also, die ihr aber alle als Kostgänger zu Gaste sitzt an dem großen runden Freitisch der Erde, seyd nicht ungeberdig und nicht bärbeißig, stoßt euch nicht die Ellenbogen zusammen, reißt euch nicht die Bissen aus dem Munde, schlagt euch nicht die Gläser an den Kopf, denn wahrhaftig, dadurch verletzt ihr die Gastfreiheit gegen den großen Kostgeber, dem ihr nichts bezahlt und bei dem ihr nur eingeladen seyd zur Mahlzeit des Lebens. Treibt es nicht zu bunt, denn gedenkt, der Gastgeber könnte euch Alle zusammt zur Thüre hinauswerfen, und euch zurufen: „Habe ich euch darum Alle, Alle eingeladen zu meinem Tisch, euch aufgethan alle meine Speisezimmer und Vorratskammern und Schatzkästlein, damit ihr euch untereinander voll Neid und Mißgunst, voll Geiz und Habsucht, voll Rechthaberei und Klaubseligkeit, voll Dünkel und Hoffarth, meine Gaben streitig machen sollt? Ich habe euch alle an meinen Tisch gezogen und euch die Plätze angewiesen, und ihr wollt sie euch gegenseitig streitig machen? Mir seyd ihr alle recht, der Gerathene wie der Mißrathene; der Fromme wie der Gottlose; der Teufel und der Schalk; der auserlesene Geist und der blödsinnige; ich weise keinen von meinem Tisch, und ihr untereinander wollt euch ewig großmeistern und zuchthäuslern? wartet nur ein Bischen, bis ich die Tafel des Lebens aufgehoben habe, und die Posaune des jüngsten Gerichts euch ein „Prof't die Mahlzeit“ zurufen wird; dann werdet ihr Alle eure Titel und Ehrenzeichen wie die Servietten zusammen rollen, von euren Sitzen aufstehen, und Keiner wird mehr wissen, auf welchem Platze er gesessen hat. Darum, ihr armen Schlucker und Kostgänger, Hungerleider und Prasser, seyd verträglich an meinem Freitisch, und wenn die Schüssel herumgehet, fische Jeder zufrieden sein Theilchen heraus, und begnüge sich mit dem Gerichte, das an ihn kommt, und drängt euch nicht, und drückt euch nicht, und sehet euch nicht neidisch und mißgünstig in das offene Maul. Amen!“

Die Ehescheidung.

Zehn Jahre war ein Mann in Sidon mit seinem Weibe verheirathet und hatte keine Kinder; er beschloß daher, sich von seinem Weibe zu scheiden. Er ging zu Simon, welcher nicht gern sah, wenn sich Männer von ihren Weibern scheiden ließen, und der zu dem Manne und seinem Weibe also sprach: „Meine Kinder, als ihr euch mit einander verheirathetet, waret ihr nicht da voll Freude und Fröhlichkeit? Richtetet ihr nicht ein Gastmahl an und ludet eure Freunde ein? Jetzt, da ihr euch scheiden wollt, lasset es auch bei der Scheidung so seyn! bestellt ein Mahl, und eure Freunde seyen eingeladen! Morgen aber kommt wieder zu mir, dann will ich euren Wünschen willfahren!“

Sie gingen nach Hause und thaten, wie er gesagt hatte. Als sie aber fröhlich und guter Dinge waren, sprach der Mann zu seinem Weibe: Haben wir doch so viele Jahre mit einander in Lust und Freude gelebt, und es bewegt mich blos zur Scheidung, daß du mir keine Kinder geboren hast! So nimm dir denn aus meinem Hause mit, was dir am besten gefällt, auf daß du siehst, wie ich kein Böses gegen dich hege! — Dem geschehe also, sprach das Weib. Der Becher aber ging noch fleißig herum und viele wurden trunken und schliefen ein. Unter ihnen war auch der Hausherr. Kaum sahe dies sein Weib, als sie befahl, ihn fein sanft nach ihres Vaters Hause zu tragen und in ein Bett zu legen. Sie aber setzte sich zur Seite desselben und wartete, bis er erwachte. Als er munter war, wunderte er sich und fragte: Wie geschieht mir? Was bedeutet dies? — Da trat sie hinter dem Vorhange, der sie verbarg, hervor, und bat ihn, nicht in Angst zu seyn, er sey in ihres Vaters Hause. — In deines Vaters Hause? rief er; Weib, was hab' ich mit deinem Vater zu schaffen? — Sie aber sagte mit schmeichelnden Worten: Mein theurer Herr Ehegemahl, habe ein wenig Geduld und laß dich von mir daran erinnern, wie du befahlst: „So nimm aus meinem Hause mit, was dir am besten gefällt!“ Nun gefällt mir unter allen Kostbarkei-

ten desselben doch nichts so sehr, als du, und es ist kein Schatz auf Erden, für den ich dich lassen möchte! — Da wurde dem Manne das Herz aufgethan und er umarmte sie weinend, und nahm sie wieder als sein Weib, und sie lebten hinfort fröhlich mit einander viele Jahre lang.

Vermischtes.

[Der alten Deutschen Brautkranz.] Unter unsern Vorfahren herrschte die Sitte, jungen Bräuten, wenn sie an der Hand ihres zukünftigen Gatten nach der Kirche geführt wurden, nicht, wie bei uns, einen Kranz, mit Blumen oder gar Juwelen, sondern mit — Disteln durchflochten, um das Haupt zu winden. Heute zu Tage würde dies freilich belacht werden; allein der Sinn, welcher dieser Sitte zum Grunde lag, ist desto ernstlicher. Der Kranz ist das Bild der Lieblichkeit, Fröhlichkeit und Einigkeit; diese dreie sollen sich auch in der Ehe finden. Doch das Sprüchwort: der Ehestand ist ein Wehestand, welches hier allerdings in einer eingeschränkten Bedeutung zu nehmen ist, war unsern Vorfahren in ihren strengern und glücklichern Ehen auch schon bekannt, und konnte es ein vollkommneres Bild, als jenen Kranz mit Kreuzdisteln, dafür geben, daß der Ehestand zwar ein lieblicher und fröhlicher Stand, aber doch auch mit mancherlei Kreuz und Widerwärtigkeiten durchflochten sey? Nicht das allgemeine Kreuz, das ein Jeder in diesem Leben zu tragen hat, nein! wohl nur das Ehe- oder Hauskreuz, welches allein Eheleute angeht, war darunter verstanden, und dessen giebt es ja mancherlei Arten. Endlich das ohne Anfang und Ende Verbundenseyn und das Zusammenhalten des Kranzes drückt feste Anhänglichkeit der jungen Leute an einander, und Einigkeit in den Widerwärtigkeiten der Ehe, aus, ohne welche eine dauernde Ehe unmöglich ist. — Welche Bedeutung aber haben unsere heutigen, neumodischen Brautkränze?

* * *

Zu Brighton — wer kennt die Leichtgläubigkeit des englischen Volkes nicht? — machte jemand öffentlich bekannt: er werde an einem bestimmten Nachmittage öffentlich auf der See spazieren gehen. Alles, was fahren oder gehen konnte, eilte zu der bestimmten Zeit hinaus, um das Wunder mit anzusehen; das ganze Ufer war mit Wagen und Fußgängern bedeckt. Es wurde Abend — niemand ließ sich auf der See sehen — man wurde ungeduldig, schrie, lärmte — umsonst! Die Nacht brach endlich ein, und man war gezwungen, nach Hause zu gehen. Am andern Morgen fand sich überall ein Zettel angeschlagen, der das Räthsel löste: „Zwei lustige Vögel hatten mit einander gewettet: ob es möglich sey, daß eine so ungereimte Ankündigung Glauben finden würde?“ — Der Gewinner dankte dem Publiko höflichst für seinen Zuspruch und — das Publikum lachte!

Auflösung der Charade im vorigen Stück:

Wallenstein.

Berichtigung. In dieser Charade sollte es heißen: „Das Ganze, vor 200 — statt 2000 — Jahren ꝛc.“

Amtliche und Privat-Anzeigen.

Auction.

Künftigen Montag den 30. May wird auf dem Landhause in den bekannten Stunden Vor- und Nachmittags verauctionirt:

Meubles, Hausgeräth, Kleider, 1 Färbekessel, diverse Material-, Farbe- und Eisenwaaren.

Grünberg den 26. May 1836.

Nickels.

Auction

Montag den 6. Juny c. [illegible] der Mobiliar-Nachlaß und Wein des Tuchm[illegible]cher-Meister Karl Heinrich Herrmann auf der Niedergasse versteigert. Es kommen vor, Vormittags:

Meubles, Hausgeräth, Zinn, Kupfer, Betten, eine Ziege ꝛc.,

Nachmittags von 2 Uhr an:

30 Viertel Wein von 1834 und 1835.

Grünberg den 26. May 1836.

Nickels.

Die Generalpächter Fechner'schen Erben beabsichtigen, ihr, am Markt zu Saabor belegenes, massives Wohnhaus mit Hofraum, einem Hinterhause, Pferde- und Holzstall, einer Scheune und zwei Ackerbeeten ganz oder theilweis bald zu vermiethen. Dasselbe enthält 4 Stuben, 3 Kammern, Keller, Küche, Räucherkammer und Bodengelaß; das Hinterhaus enthält eine Stube, und die ganze Besitzung gewährt eine freundliche und bequeme Wohnung. Die Vermiethungsbedingungen sind beim Herrn Amtmann Helbig in Droschkau zu erfahren, und wollen sich Miethlustige bei demselben bis Johanni 1836 melden.

Von frischer 1836r. Füllung empfing einen zweiten Transport Saidschützer, Marienbader, Kreuz- und Püllnaer Bitter-Brunnen, desgleichen Kissinger, Eger-Franzens- und Schles. Obersalzbrunnen, in 1/1 und 1/2 Flaschen.

Carl Seiffert am Topfmarkt.

Bekanntmachung.

Bei dem Vorstande des unterzeichneten Vereins sind im Jahre 1835 an milden Beiträgen und Geschenke zur Gründung eines Fonds, arme eheliche Wöchnerinnen zu unterstützen, überhaupt eingegangen . . . . . 72 rtl. 10 sgr. 6 pf.
der Capital-Fonds betrug 10 = — = — =

Summa 82 rtl. 10 sgr. 6 pf.

Davon wurden unterstützt:
1) 25 arme Wöchnerinnen mit 26 rtl. 10 sgr.,
2) dem Wunsche mehrerer Beitragenden gemäß, 22 kranke und alterschwache Personen mit 17 rtl. 18 sgr. 6 pf. . . . 43 rtl. 28 sgr. 6 pf.

Verblieb mithin am Schlusse des gedachten Jahres ein Bestand von . . . . . 38 rtl. 12 sgr. — pf.
bestehend in einem Staatsschuldscheine von 25 Rtl., Lit. H. No. 59,678. und baar.

Indem wir allen edlen Wohlthätern dies erfreuliche Resultat mit dankerfülltem Herzen ergebenst mittheilen, können wir nicht umhin, auf den sichtbaren Segen dieses Unternehmens aufmerksam zu machen, der das kleine Capital von 10 Rtlr., welches zu dem vorerwähnten Zwecke angelegt wurde, so bedeutend vermehrte.

Wir glauben allen gütigen Gebern die jährliche Vergrößerung des Capitals, welche wir stets mit der Abhülfe wahrer Noth zu verbinden streben, als ein bleibendes Denkmal ihrer Wohlthätigkeit zusichern zu können, und werden fortgesetzt bemühet seyn, das in uns gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

Grünberg den 19. Mai 1836.

Der Vorstand des Frauen-Vereins.

Gute Vor- und Feinspinner finden jetzt in meinem nunmehr eröffneten neuen Spinnerei-Etablissement in Rothenburg lohnende Beschäftigung.

Eichmann.

Berliner Kalk, von bekannter Güte, empfiehlt zur geneigten Abnahme, sowohl tonnenweise, als auch im Einzelnen,

G. Matthées auf der Niedergasse.

Abgaben zur nächsten schlesischen Gebirgsbleiche erbitte mir bis spätestens Dienstag den 31. d. M., und von da ab alle vierzehn Tage.

Caroline Grunwald geb. Rolke.

Ein gesundes und starkes Kindermädchen, welches als treu und gesittet empfohlen wird, findet bald oder zu Johanny ein gutes Unterkommen. Wo? erfährt man in hiesiger Buchdruckerei.

Es wird ein trockener, geräumiger Keller, zur miethweisen Ueberlassung gesucht von

Wilhelm Loewe am Markt.

Ein Kinderwagen und eine Wäschrolle, beide in gutem Zustande, so wie auch eine Feinspinnmaschine von Cocquerill und Wirkstuhl, sind zu verkaufen; wo? sagt man in der hiesigen Buchdruckerei.

Ein trockner Keller, in welchem 50 bis 100 Viertel Wein lagern können, wird zu miethen gesucht. Von wem? ist in hiesiger Buchdruckerei zu erfahren.

Einem jungen Menschen, welcher die Tuchbreiter-Profession zu erlernen wünscht, kann Herr Buchdrucker Krieg ein Unterkommen nachweisen.

Wein = Verkauf bei:
Joseph Beutel beim Schießhause, 35r., 2 sgr.
Ferdinand Hütter, Grünbaumbezirk, 35r., 2 sgr.
Jäschke in der Todtengasse, weißer 35r., 2 sgr.
Wilhelm Fiedler, Schießhausbezirk, 35r., 2 sgr.
Traug. Heller hinterm grünen Baum, 34r., 4 sgr.
Karl Helbig hinterm Malzhause, 35r., 2 sgr.

Kirchliche Nachrichten.

Geborne.

Den 10. Mai: Einwohner Johann Friedrich Richtsteig in Lawalde ein Sohn, Johann August.

Den 14. Einwohner Johann Gottfried Grätz eine Tochter, Johanne Henriette.

Den 15. Tuchmachergesellen Karl Wilh. Großmann ein Sohn, Karl Julius. — Einwohner Joh. Gottlob Cyrus in Lawalde ein Sohn, Joh. Karl.

Den 16. Hutmacher=Meister Johann Samuel Knauer eine Tochter, Auguste Amalie. — Häusler Johann George Linke in Wittgenau ein Sohn, Johann Gottfried.

Den 17. Gerichtsschulzen Johann Christian Irmler in Kühnau eine Tochter, Anna Rosina.

Den 21. Tuchmacher=Meister Eustachus Karlfürst eine Tochter, Maria Auguste.

Getraute.

Den 23. Mai: Tuchbereitergeselle Joh. August Hampach, mit Ernestine Wilhelmine Fuchs.

Den 24. Tagearbeiter Joh. Christoph Kluge, mit Anna Dorothea Kube hieselbst.

Gestorbne.

Den 20. Mai: Bäcker=Meister George Friedr. Lauffer, 63 Jahr, (Abzehrung).

Den 21. Königlichen Kreis=Physikus Doctor Benjamin August Winckler Ehefrau, Louise Florentine Amalie geb. Bartsch, 24 Jahr 5 Monat, (Nervenschlag). — Müller=Meister Joh. Christian Tamaschke in Heinersdorf Ehefrau, Anna Dorothea geb. Kube, 50 Jahr 9 Monat, (Abzehrung). — Tuchmachergesellen Karl Wilh. Großmann Sohn, Karl Julius, 6 Tage, (Krämpfe).

Den 24. Tuchmachergesellen Johann August Hampel Ehefrau, Johanne Juliane Beate geb. Herrmann, 36 Jahr 2 Monat, (Nervenfieber). — Bauer Christian Kühn in Wittgenau Tochter, Johanne Christiane, 1/2 Stunde, (Schwäche).

Gottesdienst in der evangelischen Kirche.

Am Sonntage Trinitatis.
Vormittagspredigt: Herr Pastor Prim. Meurer.
Nachmittagspredigt: Herr Kandidat Wronsky.

Marktpreise zu Grünberg.

Vom 25. Mai 1836.		Höchster Preis. Rthlr.	Sgr.	Pf.	Mittler Preis. Rthlr.	Sgr.	Pf.	Geringster Preis. Rthlr.	Sgr.	Pf.
Waizen . . .	der Scheffel	1	16	3	1	13	9	1	11	3
Roggen . . .	= =	1	1	3	1	—	—	—	28	9
Gerste, große .	= =	1	2	—	1	1	—	1	—	—
= kleine .	= =	—	28	—	—	27	—	—	26	—
Hafer	= =	—	20	6	—	19	9	—	19	—
Erbsen	= =	1	18	—	1	14	—	1	10	—
Hierse	= =	1	26	3	1	22	6	1	18	9
Kartoffeln . . .	= =	—	16	—	—	15	6	—	15	—
Heu	der Zentner	—	25	—	—	23	9	—	22	6
Stroh	das Schock	4	—	—	3	22	6	3	15	—

Wöchentlich erscheint hievon ein Bogen, wofür der Pränumerations=Preis vierteljährig 12 Sgr. beträgt.
Inserate werden spätestens bis Donnerstags früh um 9 Uhr erbeten.